

FREISPIEL

**VERENA BAUMANN
ESTHER ERNST
KASPAR FLÜCK
BARBARA WIGGLI**

Herausgeber: Kunstverein Solothurn
Ausstellung und Publikation: Barbara von Flüe, Felix Flury
Gestaltung: Felix Flury und Heinrich Breiter
Texte: Kunstschaftende, Roswitha Schild, Barbara von Flüe
Bildnachweis: Kunstschaftende und Heinrich Breiter
Auflage: 1500
Druck: Vogt-Schild Druck AG
© Kunstverein Solothurn, KünstlerInnen und AutorInnen

Die Ausstellung wurde freundlicherweise unterstützt von:

Wokultur
Lotteriefonds Kanton Solothurn

STADTSOLOTHURN

Walter Borrer-Stiftung

Mathys-Stiftung für Wohlfahrt und Kultur

Freispiel

Eine Ausstellung des Kunstvereins Solothurn
20. November 2010 bis 2. Januar 2011

Kunstmuseum Solothurn
Graphisches Kabinett

Verena Baumann

Esther Ernst

Kaspar Flück

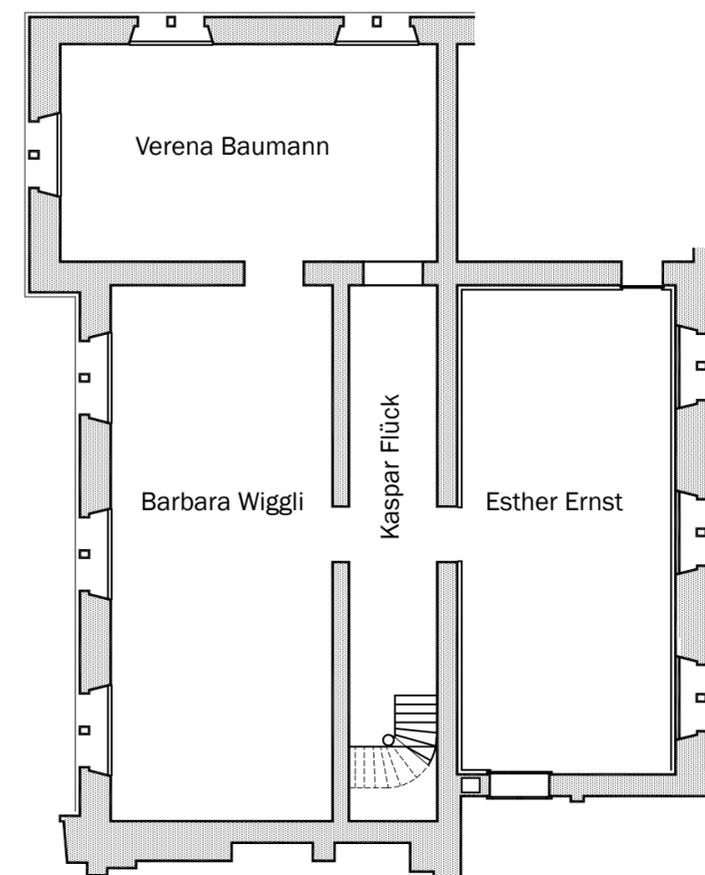
Barbara Wiggli

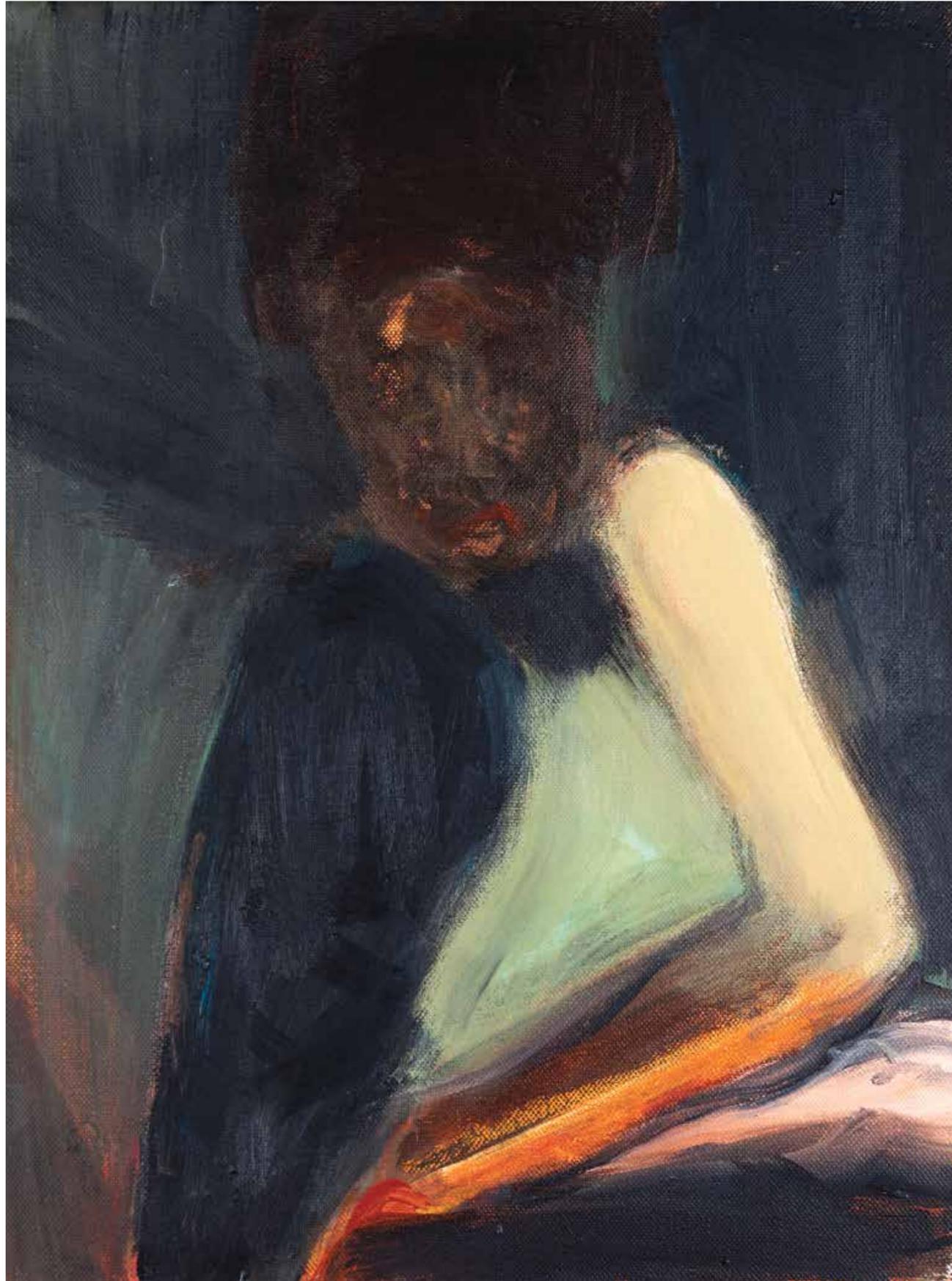
Die Ausstellungsreihe «Freispiel» wurde vom Kunstverein Solothurn vor zwei Jahren ins Leben gerufen, um jüngeren oder vor dem Durchbruch stehenden Künstlerinnen und Künstlern im Graphischen Kabinett des Kunstmuseums Solothurn parallel zur Jahresausstellung eine viel beachtete Plattform zu bieten. Ausgesucht werden die TeilnehmerInnen in einem aufwendigen Verfahren. Der Vorstand des Kunstvereins Solothurn wählt aus Teilnehmerinnen und Teilnehmern der letzten Jahresausstellung(en) etwa 20 interessante Positionen aus. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus dem Projektverantwortlichen Felix Flury, der wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Kunstmuseums Barbara von Flüe, unserem Grafiker Heinrich Breiter, dem Museumskonservator Christoph Vögele und der Unterzeichnenden, besucht die Kunstschaffenden in ihren Ateliers. Die am Ende ausgewählten Künstlerinnen und Künstler werden nicht nur nach qualitativen Gesichtspunkten ausgewählt, sondern ebenfalls nach dem Aspekt, ob ein Zusammenspiel eine interessante Gruppenausstellung ergibt.

Mit diesem Projekt verfolgen wir gleichzeitig mehrere Strategien: neben dem Förderaspekt möchten wir natürlich auch vermehrt jüngere Kunstschaffende dazu bringen, bei der Jahresausstellung mitzuwirken. Analog dazu hatten wir vor sechs Jahren den Auszeichnungspreis des Kunstvereins und der Stadt Solothurn eingeführt, um auch arriviertere Kunstschaffende zur Teilnahme an der Jahresausstellung zu motivieren. Weiter ist es für Kunstschaffende interessant, sich parallel zur Jahresausstellung – mit einer Publikation – präsentieren zu können, da diese erfahrungsgemäss ein grosses Publikum anzieht. Und schliesslich sind wir überzeugt, mit dem Zusatzangebot vom «Freispiel» zur Jahresausstellung eine attraktive informative Präsentation Solothurner Kunstschaffenden anbieten zu können. Die Solothurner Kunstschaffenden, die hier und die auswärts lebenden, sind dem Kunstverein wichtig, und wir unternehmen viel, um diesen ein günstiges Umfeld zu schaffen.

Seit der Einführung vor zwei Jahren durften wir feststellen, dass unser neues Angebot des «Freispiels» bei der Solothurner Künstlerschaft auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Viele Ateliers hoffnungsvoller Künstlerinnen und Künstler durfte unsere Arbeitsgruppe wiederum besuchen. Die für das diesjährige Freispiel nominierten Kunstschaffenden Verena Baumann, Esther Ernst, Kaspar Flück und Barbara Wiggli einigten sich untereinander, wer welchen Raum bespielen mochte und wie sie sich den gemeinsamen Auftritt vorstellten. Felix Flury begleitete als Projektleiter mit Barbara von Flüe und der Unterzeichnenden diesen Prozess. Gemeinsam mit Heinrich Breiter gestaltete er diese Publikation zur Ausstellung sowie den visuellen Auftritt. Felix Flury, Barbara von Flüe und Heinrich Breiter, und natürlich Verena Baumann, Esther Ernst, Kaspar Flück und Barbara Wiggli möchte ich von Herzen für ihren engagierten Einsatz danken. Danken möchte ich auch Christoph Vögele für das partnerschaftliche Gastrecht sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kunstmuseums Solothurn für die herzliche Betreuung aller Beteiligten und die kompetente technische Unterstützung. Der Kunstverein Solothurn bedankt sich auch sehr herzlich für die wohlwollende Unterstützung des Lotteriefonds des Kantons Solothurn, der Stadt Solothurn, der Walter Borrer-Stiftung und der Mathys-Stiftung für Wohlfahrt und Kultur. Ich wünsche allen Beteiligten viel Glück bei ihrem Freispiel!

Roswitha Schild
Präsidentin Kunstverein Solothurn





Verena Baumann
Ohne Titel, 2010
Acryl auf Leinwand
40 x 30 cm

Verena Baumann

- *10.01.1964 in Solothurn, Bürgerin von Bubendorf (BL)
aufgewachsen in Biberist
- 1983 - 1988 Vorkurs und Grafikfachklasse der Schule für
Gestaltung Bern
- seit 1990 visuelle Künstlerin
- 1993 Werkbeitrag des Kantons Solothurn
- 2002 Kuratorium Solothurn, Auslandstipendium
sechs Monate Cité des Arts, Paris
Paris wird zweite Heimat
- 2009 Einmonatiges privates Auslandstipendium, New York

Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen
Arbeiten in privaten und öffentlichen Sammlungen

Arbeitsgebiete: Zeichnung, Malerei, Monotypie und Fotografie

www.verenabaumann.ch
verenaparis@gmail.com

Verena Baumann befindet sich nach eigener Aussage an einem Punkt in ihrem Leben, wo ihr «künstlerisches Verlangen in Richtung grösserer Intimität und damit zur Offenbarung der eigenen Seele» zielt. Seit bald einem Jahr zeichnet und malt sie Selbstportraits, nicht ausschliesslich, aber mehrheitlich. Selbstbildnisse sind die offensichtlichsten Zeugnisse von Selbstbefragungen künstlerisch tätiger Personen, und so lassen sich diese mühelos in die Reihe der Selbstbildnisse der abendländischen Kunst seit der frühen Renaissance einordnen. Einige ihrer reduzierteren Arbeiten, insbesondere Federzeichnungen, gemahnen sogar fern an Zeichnungen eines der radikalsten Selbstportraits, an Rembrandt van Rijn.

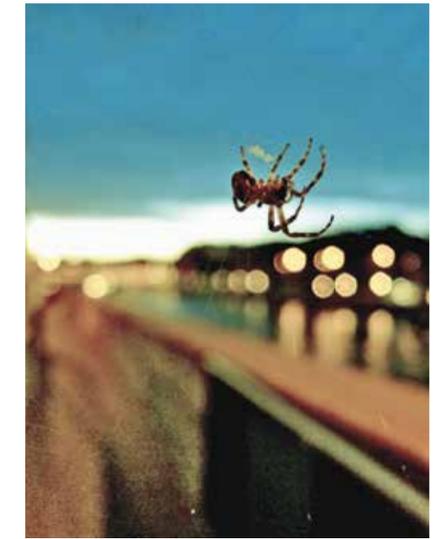
Nun sagt sie selbst, dass diese Selbstbildnisse, tagtäglich vor einem grossen Spiegel ausgeführt, ihr zu einer Standortbestimmung verhelfen. Kein festgefahrenes Bild ihrer Selbst mag sie reproduzieren, sondern sich beobachten im Wandel ihrer Befindlichkeiten. Andere würden ein solch täglich sich wiederholendes Ritual wohl als konzeptuelle Arbeit deklarieren, sie hingegen kam vielmehr durch ihre Teilnahme bei «draw 365» auf flickr.com darauf. Diese Pflichtübung eröffnete ihr neue künstlerische Möglichkeiten, denn ist das Sujet eines Werkes klar, kann in der Art der Darstellung freier experimentiert werden. In einer vorherigen künstlerischen Phase hatte Verena Baumann mittels Beamer Aussichten aus ihrem Atelierfenster auf eine Leinwand projiziert und mittels eigens kreierter Techniken zu teils fast monochromen, teils üppig farbenfrohen Werken mit ornamentalem Charakter verarbeitet: schön und in sich ruhend, Balsam für das Auge des Betrachters.

Die schlichte Frage, was sie wohl ohne Beamer täte, brachte sie – die ursprüngliche Grafikerin – zum Zeichnen zurück, welches sie lange vernachlässigt hatte. Die Unmittelbarkeit der Zeichnung entsprach ihrem derzeitigen Bedürfnis nach Wahrhaftigkeit. Fast unglaublich scheint bei der so ruhig auftretenden Künstlerin die Spannweite der Stimmungen ihrer Selbstportraits. Dissonanz ist ein grosses Thema, da ihrer Meinung nach erst durch die Reibung an dieser ein berührendes Werk entstehen kann. So vergleicht sie, die zeitgenössische Musik, etwa von Philip Glass oder Jazz gerade wegen ihrer Dissonanzen liebt, ihre Arbeiten gern mit einem Song, der aufgeregt, neugierig, verschlossen, verstört, zufrieden oder euphorisch sein kann. Ihren Dialog mit der Betrachterin vergleicht sie mit dem einer Sängerin mit dem Publikum. Sie will also weder belehren noch etwas beweisen, sondern die Betrachterin einfach durch visuell vermittelte Emotionalität berühren. Dazu gehört, dass sie gern schon benutztes Papier verwendet: beschriebene Seiten, Verpackungspapier von Metzgern oder Bäckern. Auch die Verwendung von Goldfarbe soll vermittelnde Wärme schaffen: Kunst mitten ins Herz!

Roswitha Schild



Verena Baumann
Le Voyage, 2010
Mischtechnik
21 x 26 cm



Verena Baumann
Portrait- und Fotoarbeiten, 2010
Mischtechnik, Malerei und Fotografie



Esther Ernst

- *19.04.1977 in Basel, lebt in Solothurn und Berlin
- 1997 - 1999 Grundstudium an den Schulen für Gestaltung Zürich und Basel
- 2000/2001 Kunst- und Bühnenbildstudium an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg
- 2001 - 2005 Bühnenbildstudium an der Universität der Künste Berlin
- 2005/2006 Meisterschülerin der Universität der Künste Berlin
- 2007 Stipendiatin der Fondation Pluja in Unquillo, Argentinien
Stipendiatin der Stiftung Künstlerdorf Schöppingen
Stipendiatin im Kunst:Raum Sylt-Quelle, Sylt
iaab-Stipendiatin für einen Aufenthalt in Johannesburg/Kapstadt, Südafrika
- 2008 Young Art Award, Internationaler Förderpreis, Art Forum Ute Barth, Zürich
Goldrausch Künstlerinnenprojekt
- 2009

Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland

Arbeitsgebiete: Zeichnung, sammeln und archivieren

www.esther-ernst.com
mail@esther-ernst.com

Das Sammeln, Dokumentieren und Ordnen von Alltagserlebnissen bildet den Dreh- und Angelpunkt im künstlerischen Schaffen von Esther Ernst. Dieses Interesse für die kleinen und grossen Dinge, die unser Leben prägen und uns oft unbemerkt begleiten, zeigt sich in langfristig angelegten Projekten, die unterschiedliche Formen annehmen. Da gibt es Sammlungen von Fundstücken aus persönlichen Nachlässen, die fotografiert und nach Gegenständen klassifiziert werden; da gibt es «gezeichnete Tage», kleinformatige Blätter, auf denen über vier Jahre hinweg in flüchtigen Zeichnungen und kurzen Sätzen festgehalten wird, was privat oder öffentlich bewegt und in der Erinnerung haften bleibt.

Auch die Karteikartensammlung *wo ich war*, in der Esther Ernst seit 2004 Eindrücke von besuchten Ausstellungen, Theatervorstellungen,

Konzerten und Vorträgen festhält, verfolgt eine vergleichbare Strategie. Der Präsentationsform, die mit Karteikasten, alphabetischem Ordnungsregister, Schreibmaschinenschrift und «dokumentarischem» Bild herkömmliche Praktiken der Archivierung zitiert, kommt dabei selbstreflexive Bedeutung zu. Die formale Nüchternheit der Arbeit, die Erinnerungen an verstaubte Bibliothekskataloge aufkommen lässt, kollidiert mit dem betont subjektiven Inhalt der Berichte: Im Stile eines Tagebuchs werden Eindrücke beschrieben und eigene Befindlichkeiten kommentiert, wird auch unverhohlen bewertet und kategorisiert. Wer sich durch die Karteikarten liest, begibt sich auf die Spuren eines erzählenden Ichs, dessen Konturen sich immer deutlicher abzeichnen scheinen. Doch wem genau sind wir hier auf der Spur? Im vermeintlich öffentlichen Einblick in ein privates Leben, wie wir ihn in vielen Arbeiten der Künstlerin finden, beschäftigt sich Esther Ernst nicht nur mit der «Konstitution und Konstruktion von (Auto-)Biographie aus Momenten der alltäglichen Erfahrung», sondern thematisiert gleichzeitig auch Möglichkeiten der Erzählbarkeit von Biographie überhaupt.

In ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit Fragen nach der Wahrnehmung und dem Erleben und Begreifen von Welt hat Esther Ernst auch zu grossformatigen, kartographischen Zeichnungen gefunden. Die Blätter mit Titeln wie *Topographical Mind Map* (2008), *bayerisches Fotzenpuff* (2010) oder *Halali oder der weisse Neger wumbaba* (2010) zeigen ein dichtes Netz aus unterschiedlichsten Versatzstücken, die zueinander in Beziehung gesetzt werden oder sich gegenseitig überlagern: Muster und Ornamente, Motive aus der Volkskunst, Ausschnitte aus Landkarten und Stadtplänen, flüchtig festgehaltene Alltagsszenen, Reklameschriften, gemalte bunte Schlaufen, die luftig über die gesamte Bilderwelt hinwegziehen. Was hier ungebremst aufeinanderprallt oder virtuos miteinander verknüpft wird, liest sich wie die reiche Bestandaufnahme einer Landschaft, in der äussere Eindrücke mit inneren Bildern verwoben und zu einem Geflecht verdichtet werden. Auch die Bildformate erinnern an textile Stoffe und damit an ein Bildverständnis, in welchem das Bild als Membran funktioniert und Eindrücke aufsaugt, die dort hängen bleiben. Einzelne Nachbarschaften deuten Erzählungen an, die sich wieder verlieren, wie überhaupt jegliche Chronologie zugunsten eines Prinzips der Schichtung und Überlagerung, einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, aufgegeben wird. So tragen diese Zeichnungen Spuren von äusseren und inneren Eindrücken wie archaische Hinterlassenschaften in sich und sind Ausdruck eines Wirklichkeitsverständnisses, das sich nicht mehr in einem statischen, kohärenten Bild manifestiert, sondern das nach einer Bildform sucht, die Offenheit, Beweglichkeit und auch Brüche und Vieldeutigkeit zulässt.

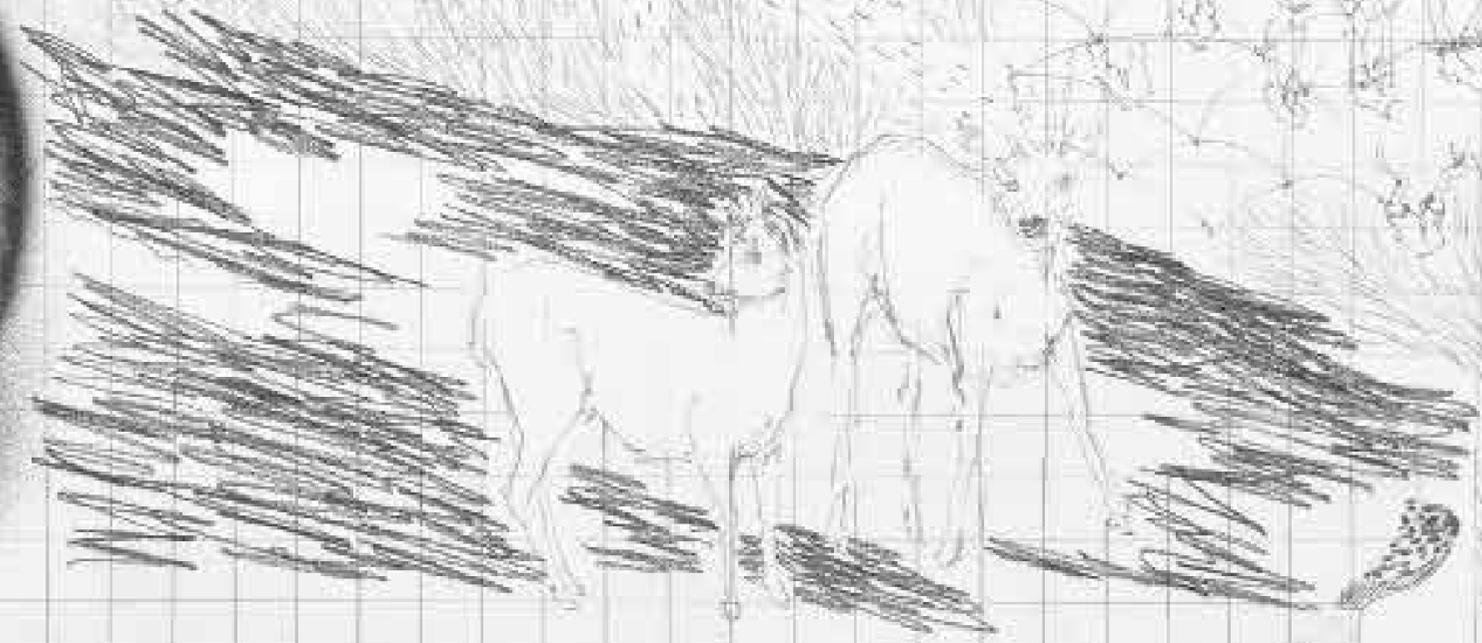
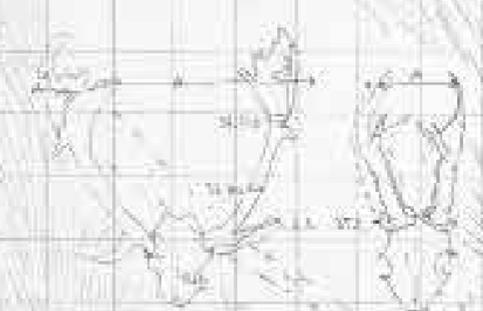
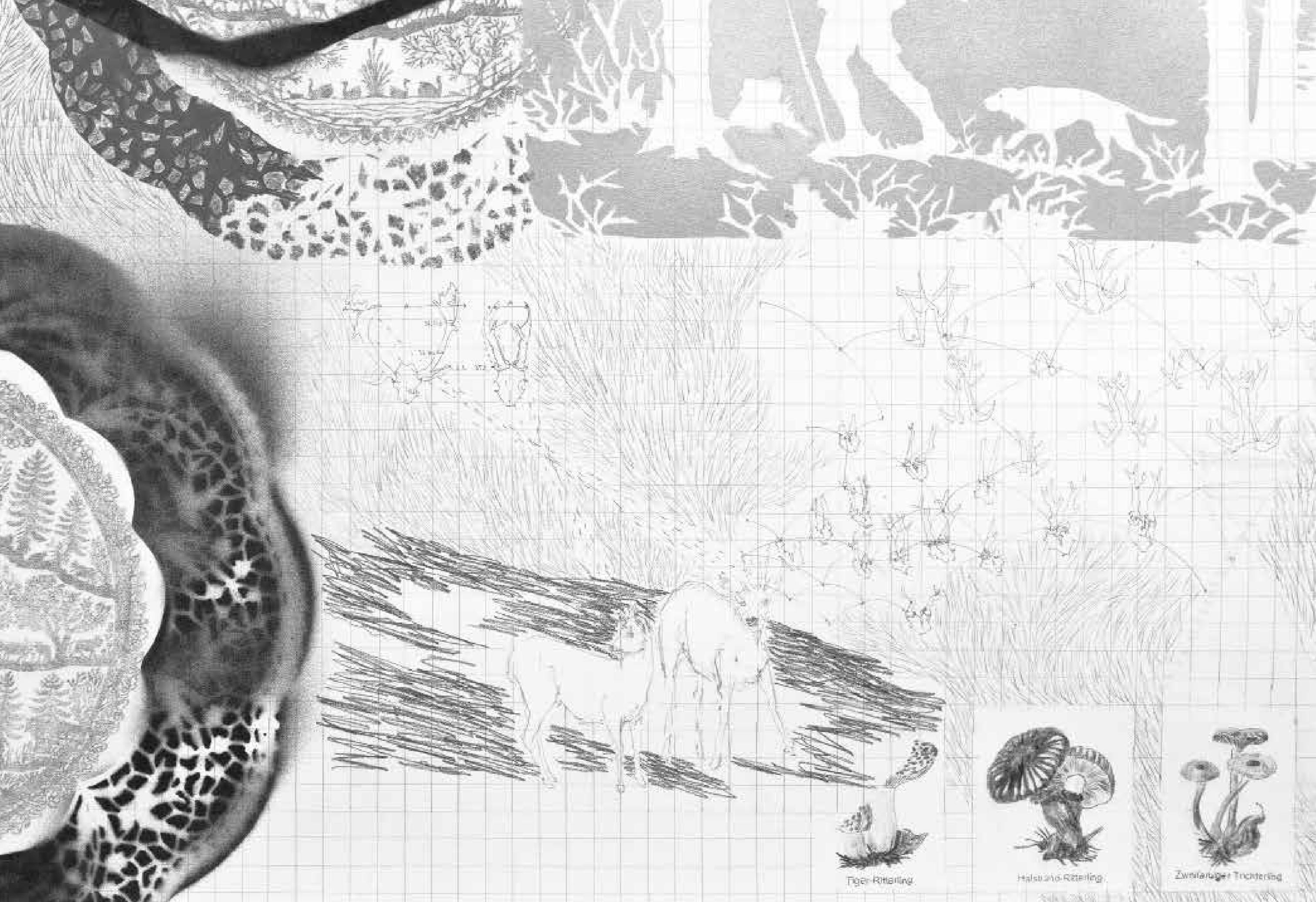
Barbara von Flüe

Esther Ernst
Halali oder der weisse Neger wumbaba, 2010
Bleistift, Kohle, Acryl
110 x 240 cm

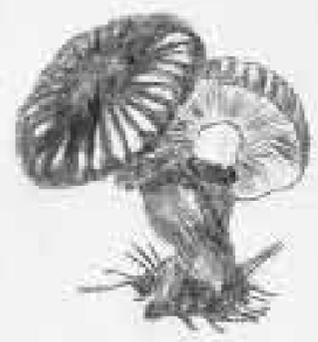
Nächste Doppelseite:
Ausschnitt Originalgrösse



Esther Ernst
Ausstellungsansicht



Tiger-Ritterling



Halbschale-Ritterling



Zwölfariger Trichterling

Live the Dream

1 Bekim setzt sich auf die Couch im Chillout-Bereich des Tirana-Backpacker-Hostal und zeigt mir ein Bild auf seinem Laptop. Das Bild einer Tätowierung: Ein Tyrannosaurus Rex mit Sonnenbrille fährt auf einem Motorrad davon, darunter das Motto «Live the Dream». Bekim mag («I like the fact»), dass der T-Rex Sneakers trägt. Aus dem Auspuff dampfen kleine Wölklein; der Rex fährt davon, dem Sonnenuntergang entgegen. Bekim ist hin und weg. Ein Freund in New York will sich den Traum des Rex tätowieren lassen. Den Traum leben. Bekim sitzt in Tirana fest. Er kann sich den Rex nur von seinem Laptop aus anschauen.

1.1 Was würde sich Bekim tätowieren lassen?

2 Die Berglandschaft endet jäh in schroffen, kalkweissen Felswänden, die beinahe senkrecht ins azurblaue Ionische Meer stürzen. Wir, splitter-nackt, werfen scharfkantige Felsbrocken die Klippe hinunter, wo sie mit Gekrache auf Felsvorsprüngen zerbersten und in dutzend Stücken weisse Fontänen in das türkisblaue Meer schlagen. Wir johlen. Ziehen unsere billigen Schnorchelmasken über und gehen tauchen.

2.1

Wir (inklusive Coty Cherkowski) opfern den Göttern mit feierlicher Zeremonie in Ekstase in einem Canyon an der albanischen Küste eine Wassermelone.

3 Es muss immer die Möglichkeit bestehen zu scheitern, denn das Scheitern ist eine plausible Antwort auf eine offene Frage; denken wir nur an all die abgestürzten Pioniere, die unbedingt das Flugzeug erfinden wollten. Wollen wir einen Traum leben, werden wir dauernd scheitern. Und wenn wir ihn tatsächlich leben, realisieren wir das erst im Nachhinein.

3.1 Je mehr wir akzeptieren zu scheitern, desto mehr leben wir den Traum.

Kaspar Flück Ausstellungsansicht



3.2 Deshalb hat der Freund Bekims recht, wenn er sich den Rex tätowieren lässt. So ein übles Motiv kann nur übel aussehen, und deshalb ist die Tätowierung so genial; weshalb sollte ein T-Rex (mit Sonnenbrille, Lederjacke und Sneakers – versteht sich) jemals auf einem Motorrad davonfahren? Ganz einfach: Weil er den Traum lebt.

4 Wir errichten einen Altar aus Fundgegenständen aus den Bündner Bergen. Sobald die Gegenstände auf dem Altar liegen, hat sich deren Bedeutung verändert. Sie sind Kultgegenstände geworden, mit denen wir, als Schamanen, die bösen Geister des Tals von uns fern halten.

5 Wir backen Brote. Der Ofen eine Brotgebärmutter, die Brote unsere Kinder, die wir anschliessend gierig verspeisen. Wir backen ein Mother-fucker-Brot. Wir backen ein Love-Brot. Wir backen ein Hitler-Brot. Wir backen ein Penis-Brot. Wir backen ein Ganznormales-Brot.

6 Ein Bild malen: Schön vorzeichnen mit Bleistift, ganz genau arbeiten, übertragen. Dann kolorieren. Realisieren, wie beschissen das Bild wird. Immer wütender werden. Die Wut an dem Bild auslassen. Total verzweifeln. Verzweiflung malen. Nicht aufgeben. Dann der magische Moment: Das Bild beginnt zu wirken. Sich freuen. Überlegt und genau ausarbeiten. Und bevor ich fertig male: Im richtigen Moment aufhören!

7 In einem Parlament bricht Streit aus, die Parlamentarier prügeln sich. Smokings, Krawatten, Fäuste, Rauchgranaten. Plötzlich tragen die Parlamentarier Partyhütchen: Ein Fest?

8 Lass uns so dumm sein, und alle Fehler begehen! Und wenn wir sie bereuen, dann haben wir wenigstens ein bisschen von der Wahrheit gekostet. Weiss ich denn, ob das Feuer tatsächlich die Hand verbrennt?

9 Was auch immer sich Bekim tätowieren lassen würde; wenn er sich sicher ist, dass er einen Blödsinn tut, während er das Motiv stechen lässt, dann wird er es auch nie bereuen.

Kaspar Flück

Kaspar Flück

*29.04.1989 in Solothurn, lebt in Solothurn und Gerlafingen
2005 – 2006 Vorkurs Schule für Gestaltung Biel
2006 – 2009 Fachklasse Grafik, Schule für Gestaltung Biel
2009 Jugendförderpreis Rentschstiftung, Bereich Bildende Kunst

2009 Beste Diplomarbeit Illustration SfGBB
2009 «Innovationsboss» beste Diplomarbeit Grafik verliehen durch Pro Forma

2009 – 2010 Sechsmontatige Reise durch die Welt

Arbeitsgebiete: Malerei, Zeichnung, Installation, Fotografie

www.sokultur.ch
k.flueck@gmail.com

Kaspar Flück schafft sich mit seiner Kunst seine eigene, abenteuerliche Welt, die er mittels tagebuchartiger Aufzeichnungen kommentiert und mit weiterführenden Gedanken auflädt. Dabei sind seine Selbstportraits ebenso Teil seiner Welterkundung wie Fundgegenstände eines Bergausflugs, interpretierte Zeitungsbilder oder ein abgezeichnetes Renaissance-Bühnenbild, das er mit skurrilen, comicartigen Figuren bevölkert und mit Gebäuden aus verschiedenen Kulturkreisen als nicht von dieser Welt zu erkennen gibt: eine Art Las Vegas für Gamer. In seinen Bildern und Texten gibt es kein Unterscheiden von High und Low, von realer Welt, Cyberspace und Phantasie, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Für den erst 21-jährigen Künstler scheint bei seinem künstlerischen Vorwärtstürmen die Maxime zu gelten: The world is not enough.

Roswitha Schild



Kaspar Flück
Die Herren, meine Hütchen, 2010
63 x 75 cm, 60 x 74 cm
Öl auf Leinwand



Kaspar Flück
Underground Revolution, 2010
Acryl auf Leinwand
230 x 260 cm

Barbara Wiggl
 Having a cup of tea with friends, 2010, 2010
 Mixed Media
 Detailansichten



Barbara Wiggl
 Ausstellungsansicht



Barbara Wiggl

*18.02.1966 in Bern, Bürgerin von Himmelried/Seewen
 Aufgewachsen in Bellach
 1987 – 1990 Bildhauereistudium, Kunsthochschule Alter bei Bonn
 1996 Werkjahrpreis des Kanton Solothurn
 seit 1998 Kunst am Bau Aufträge (Psychiatrische Klinik Rossegg, SoBa Solothurn, Primarschule Langendorf, Wandgestaltung in Oberdorf, Vebo Oensingen)
 2005/2006 Atelierstipendium des Kunstvereins Olten in Genua
 Seit 2010 in Ausbildung für «Master höheres Lehramt für Kunst und Gestaltung»

Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland

Lebt und arbeitet in Solothurn und Bellach.

Arbeitsgebiete: Bildhauerei, Plastik, Zeichnung, Fotografie, Mixed Media, Kunst am Bau

Nelkenweg 8, 4500 Solothurn, 032 623 84 16
 b.wiggl@gmx.ch

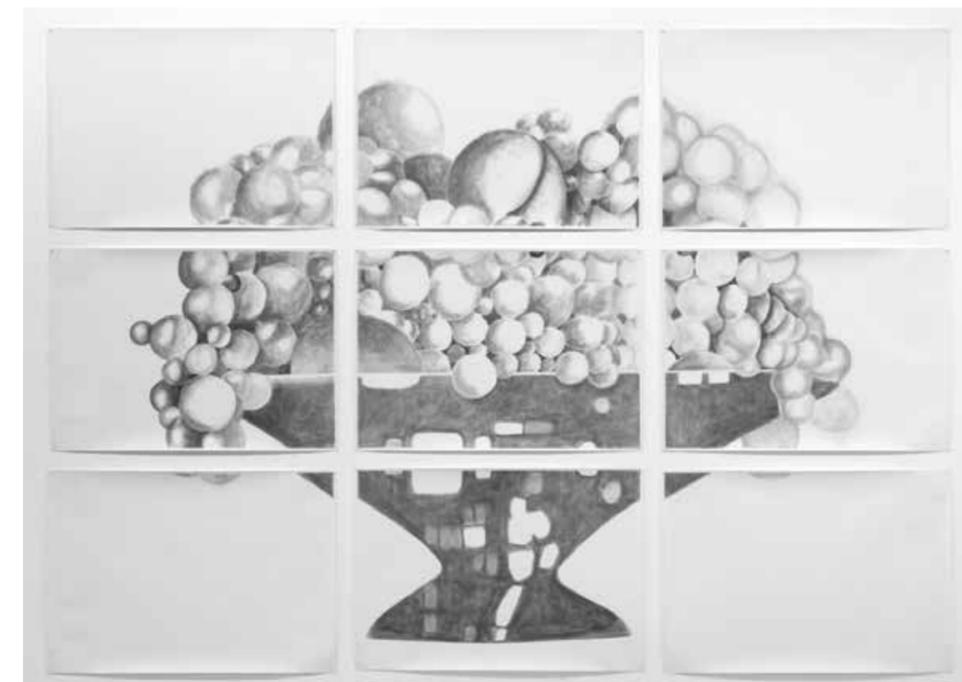
Das gegenwärtige Schaffen von Barbara Wiggl umkreist Begriffe wie jene der Fülle und der Fügung. Die neunteilige Zeichnung «Zweiter Versuch einer Annäherung an die Fülle» ist eine der möglichen Resultate ihrer ausgedehnten Forschungstätigkeit, die unter anderem darin bestand, zahlreiche Abbildungen von Darstellungen von Fruchtschalen zu sammeln und schliesslich aus deren Teilen die ideale Fruchtschale zu collagieren, um diese dann zeichnend ins Monumentale zu übertragen – die Umkehrung der Regel. Der Farbe beraubt, um Üppigkeit zu markieren, muss allein das Verhältnis von tragenden und lastenden Elementen und das Ausbalancieren ihrer Anordnung genügen, um eine Art «satter Fülle» – im Unterschied zu einer ausufernden Fülle – ins Bild zu setzen. Im Grunde genommen handelt es sich hier, gleich wie

bei dem Fotoobjekt «Erster Versuch» mit dem Stapel eng sich ineinander schmiegender Kissen, oder bei der Serie von Tintenstrahldrucken von Papierarbeiten auf Hahnemühle Papier, um eine bildhafte Untersuchung zum Thema Glück: wie Glück stabilisiert werden kann und wo Gefahren des Kippens auftreten könnten. Das Thema der Fügung läuft gleichsam parallel dazu. Anschaulich vorgeführt wird dies in Barbara Wiggls mehrteiliger Arbeit «Having a cup of tea with friends, 2010». In Brockenstufen gefundene Geschirrtelle werden zersägt und mit anderen solchen zusammengefügt. Die Fragestellung lautet, was gerade noch geht oder an welchem Punkt Schönes hässlich oder Hässliches schön wird, oder bildhaft gesprochen: welche Kombinationen sind Glück versprechend, und welche sind es nicht. Fügung ebenso wie Aufbruch – ohne Auf-Bruch keine Fügung – ist ebenso Thema bei dem Objekt aus zersägten Modellhäusern «Ab und Auf-Bruch».

In Barbara Wiggls Familie ist Kreativität mehr die Norm als die Ausnahme. Dies mag dazu beitragen, dass es für sie keine unité de do crine gibt, wie eine Problemstellung «richtig» darzustellen ist. Im Zentrum ihres Wirkens steht das Kunstschaffen als Mittel zur individuellen und – im besten Fall – der gesellschaftlichen Entwicklung; dazu nicht zuletzt die pure Lust am Machen. Sie erkundet die Welt, auch ihre philosophischen und persönlichen Fragestellungen, mit den Mitteln der Kunst. Sie übersetzt Denkprozesse in Bilder, schafft mit einfach scheinenden Mitteln Analogien zur komplexen Wirklichkeit. Nicht zuletzt wegen der Materialvielfalt – ausgelöst durch ihre unbedingte Lust an neuen Herausforderungen wie an adäquaten Lösungen – und ihrem Insistieren auf die Sichtbarkeit des Prozesshaften, haben manche ihrer Arbeiten zuweilen etwas Sperriges, Ungezähmtes. Dem genuin anarchischen Zug ihres Wesens zum Trotz – oder vielleicht zum Ausgleich gerade deshalb – setzt sie sich zu Beginn ihrer Arbeit jeweils exakte Spielregeln, innerhalb derer sie sich zu bewegen hat.

Mit ihren Elementen aus der Welt der Gegenstände legt sie Fahrten, denen mit Logik nicht beizukommen ist, da müssen schon alle Sinne mobilisiert werden. Charakteristisch für ihr Arbeiten ist eben, dass nichts ist, was es zu sein scheint. So wenig die monumentale Zeichnung einer Fruchtschale wirklich eine Fruchtschale ist, so wenig ist das oberflächlich perfekt bearbeitete Objekt – Hammerschlaglack auf Holz – ein industriell gefertigtes Design-Objekt, sondern die Weiterführung einer anfänglichen Idee für einen Sockel. Alles scheint möglich bei Barbara Wiggl, doch nichts vermittelt wirkliche Sicherheit: exakt wie das Leben selbst.

Roswitha Schild



Barbara Wiggl
 Zweiter Versuch einer Annäherung
 an die Fülle, 2010
 Bleistift auf Papier
 9-teilig
 210 x 300 cm



*Barbara Wigli
Ohne Titel, 2009
Hammerschlaglack auf Holz
60 x 83 x 18 cm*

*Barbara Wigli
Ab und Auf-Bruch, 2010
Mixed Media
70 x 40 x 30 cm*